



Nichts Originelles?

Paul van Nevels stets ertragreiche Bibliotheksstreifzüge haben ihn bei seiner aktuellen Veröffentlichung in umstrittenes Gebiet geführt. Obgleich der Josquin-Schüler Jean Richafort (um 1480-1547) unter Zeitgenossen in hohem Ansehen stand und vor allem seine Motetten schon früh zur Grundlage zahlreicher Parodiemessen wurden, billigt ihm die heutige Musikwissenschaft eher den Status eines klassischen Kleinmeisters zu, der zwar Gefälliges, nicht aber Originelles zu Wege gebracht habe. Nevels kontroverser Beiheftkommentar dazu ist, dass die Qualitäten der Kompositionen nicht dem Notentext zu entnehmen seien, sondern erst bei Erklingen der Musik deutlich würden. Nur hier würden Parameter wie „Geschmeidigkeit“ oder „Ausgewogenheit“ überhaupt vermittelbar.

Bereits der Introitus des sechsstimmigen Requiems könnte fraglos einer der klangvollsten Passagen einer Komposition Josquins entnommen sein. In elegantem Fluss setzt sich die Messe fort, strebt keinem überragenden Höhepunkt entgegen, konserviert statt dessen bis zum Ausklingen des „Lux Aeterna“ den einmal etablierten Schönheitspegel. In der Tat ist das zwar nicht aufregend, aber (sehr) schön. Bedenkt man zudem den Zweck der Komposition als Teil einer Totenliturgie, könnte man auch sagen, ideal. In diesem Sinne wird sie auch dem Widmungsträger ohne weiteres gerecht. Die Auswahl der Motetten präsentiert ein wenig zusammengewürfelt die vielen weiteren Seiten des Komponisten zwischen einem grandiosen „Salve Regina“ und einem gasenhauerischen Trinklied.

Erwin Hösi

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Richafort, Requiem (in memoriam Josquin Desprez), Motetten; Huelgas Ensemble, Paul van Nevel (2000)
harmonia mundi CD 901730 (61')



Charmant

Nicht nur John Dowland, auch sein interessanter Zeitgenosse Thomas Campion hat die Ästhetik der Melancholie perfekt beherrscht. Doch auch heitere Töne waren ihm nicht fremd. Der Dichter und Arzt, Diplomat und Theatermanager Campion hat zauberhafte Lieder und Tänze komponiert. Sie werden hier – ganz im Sinne der Aufführungspraxis des 17. Jahrhunderts – vorgestellt, mit kunstvollen Diminutionen, bei denen die Interpreten sehr phantasiereich zu Werke gehen. Robin Blaze mit seiner klaren, schlanken und modulierfähigen Stimme ist der ideale Sänger für diese Literatur. Sie wird durch eine Fantasia des Campion-Freundes und Lautenisten Philip Rosseter ergänzt, deren klangliche Vielschichtigkeit Elizabeth Kenny virtuos entfaltet. I.A.

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Campion, Ayres und Instrumentalstücke; Robin Blaze (Countertenor), Elizabeth Kenny (Laute) (2001)
hyperion/Koch CD 67268 (66')



Erstaunlich

Es ist erstaunlich, wieviel interessante Musik immer noch entdeckt wird. Zum Beispiel in Brüssel, wo der 1654 in Venedig geborene Pietro Antonio Fiocco eine neue Heimat fand. In Peter van Heyghen haben seine gefälligen Blockflötensonaten einen engagierten Fürsprecher gefunden. Origineller sind allerdings die „Leçons de ténèbres“ für Sopran, ein bzw. zwei Violoncelli und Basso continuo seines Sohnes Joseph-Hector. Souverän betont Anne Mertens mit ihrem klaren Sopran, mit sorgfältiger Artikulation und expressiver Gestaltungskunst die weit gespannten melodischen Bögen dieser eindrucksvollen Klagegesänge. Zusammen mit dem fein abgestimmten instrumentalen Kommentar eine sehr homogene Besetzung. I.A.

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Fiocco, Lamentations; Anne Mertens (Sopran), Peter van Heyghen, Wieland Kuijken, Richte van der Meer, Kris Verhelst (2001)
Eufoda/MusikWelt CD 1302 (75')



Honigmond und Höllenschlund

Dass die Kammerkantate ein bevorzugtes Experimentierfeld für den Neuerer Alessandro Scarlatti gewesen ist, wie der solide Begleittext nahelegt, glaubt man nach dieser gelungenen Einspielung sofort. In Gunther Schmid haben die drei Liebeskantaten einen souveränen Sachwalter gefunden. Mit großem Atem und sensiblem Klangsinn, fabelhafter Artikulation und überzeugendem Ausdruck deutet er den Text und seine klangliche Auslegung. Der farbige und reizvoll wechselnde Basso continuo ist ihm hierbei ein kongenialer Partner. In zwei Sonaten für zwei Violinen, Viola und Basso continuo beweisen die Instrumentalisten dann noch einmal ihre kammermusikalische Sensibilität. I.A.

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

A. Scarlatti, L'armi crudeli e fieri, Siete uniti a tormentarmi, Clori vezzosa e bella, Ferma omai; Gunther Schmid (Altus), Batzdorfer Hofkapelle (2001)
KammerTon/Note 1 CD 2011 (54')



Spagat

Die vorliegende CD bestreitet das junge Ensemble Amarcord nahezu ausschließlich mit seinen beiden Repertoire-Schwerpunkten, Musik des 16. und des 20. Jahrhunderts. Dieser Spagat gelingt den fünf ehemaligen Thomanern ohne stilistische Verrenkungen: Ihr schlanker, von britischen Vorbildern (Hilliard) beeinflusste Klang bietet eine optimale Durchlässigkeit für die kunstvoll verwobenen Linien eines Tallis oder Josquin und vermag gleichzeitig die farbenreichen Akkordverbindungen von Poulenc und Mauersberger subtil auszuleuchten. Dass die solistischen Parteien (etwa der Baritone) mitunter noch ein wenig monochrom wirken, schmälert den positiven Gesamteindruck nur marginal. M.S.

R **Interpretation**
Klang

★★★★
★★★★

Hear the voice: Werke von Tallis, Poulenc, Mauersberger, Josquin, Milhaud, Byrd, Orff, Pierre de La Rue, Cornelius und Ludwig; Ensemble Amarcord (1998/99)
apollon CD 10201 (58')



Allegorischer Vivaldi

Unter Vivaldis weltlichen Vokalwerken, die immer noch im Schatten seiner Konzerte und Sonaten stehen, nehmen die drei erhaltenen Serenate eine Sonderstellung ein: Bezüglich ihrer Gattung zwischen ausgedehnter Kantate und Miniaturoper anzusiedeln, setzen sie ein stilistisch und mythologisch überdurchschnittlich gebildetes Publikum voraus, das die vielfältigen Anspielungen und Anleihen zu deuten weiß. So steht die Serenata „La Senna Festeggianti“ in enger Verbindung zur Krönung des französischen Königs Ludwig XV., mit der die konfliktreiche Regentschaft Philipps von Orléans beendet wurde: Das Goldene Zeitalter („L'Età dell'Oro“) und die Tugend („La Virtù“) kehren als allegorische Figuren zurück an die Seine („La Senna“) und preisen den Beginn einer neuen, glücklicheren Epoche.

Über die genauen Umstände der Entstehung dieses zweiteiligen Werkes ist nichts bekannt, doch die Musik spricht für sich: Langsame Arien sind die – umso wirkungsvollere – Ausnahme; im Mittelpunkt steht vielmehr eine mitreißende, vor Optimismus überschäumende Virtuosität. Indes erliegt Rinaldo Alessandrini zu keinem Zeitpunkt der Gefahr, den Bogen zu überspannen. Seine recht frischen Tempi haben stets einen stabilen Kern, und das akzentfreudige Spiel seines Concerto Italiano gliedert die Musik sinnvoll, ohne sie zu zerstückeln. Außerordentlich gelungen ist die Wahl der Solisten: Juanita Lascarro besticht mit ihrem hellen, aber nicht zu scharfen Sopran, Sonia Prina erinnert mit ihrem ungemein warm strömenden Alt an die junge Gloria Banditelli, und Nicola Ulivieri beweist, dass ein kräftiger, majestätischer Bass keineswegs poltern muss.

Matthias Hengelbrock



**Interpretation
Klang**

★★★★★
★★★★★

Vivaldi, La Senna Festeggianti RV 693; Juanita Lascarro, Sonia Prina, Nicola Ulivieri, Concerto Italiano, Rinaldo Alessandrini (2001)
Opus 111/harmonia mundi CD 30339 (72')



Homogen

Aufbauend auf einer sorgfältig differenzierten und zugleich sehr homogenen

Orchesterbegleitung präsentiert Stephen Cleobury die drei wohl populärsten Sakralwerke Vivaldis in einer präzisen, klaren und uneitlen Interpretation, die die Partitur nicht gegen den Strich bürstet, sondern großen Wert auf eine transparente Klangpracht legt. Gewiss sind Knabensopranen und Kontratenören nicht die Stimmtypen, für die Vivaldi diese Stücke einst komponiert hat; gleichwohl steht das technisch wie musikalisch sehr hohe Niveau dieser Aufnahme außer Frage.

M.Hen.

**Interpretation
Klang**

★★★★★
★★★★★

Vivaldi, Gloria RV 589, Dixit Dominus RV 594, Magnificat RV 610; Sarah Fox, Deborah Norman, Michael Chance, James Gilchrist, Jonathan Lemalu, Choir of King's College, Academy of Ancient Music, Stephen Cleobury (2001)
EMI CD 557265 (68')



Zu drahtig

Eigentlich ist dies keine schlechte Aufnahme: Tõnu Kaljuste betont zu Recht die spielfreudige Brillanz von

Vivaldis doppelchörigen Psalmen. Dabei achtet er auf eine schlanke, präzise Tongebung, die bei dem auf modernen Instrumenten spielenden Orchester allerdings etwas zu drahtig und straff ausfällt. Und da alle vier Werke bereits in der stilistisch sensibleren und insgesamt wärmeren Interpretation von Robert King (hyperion) vorliegen, kommt der estnischen Produktion keine besondere Bedeutung zu.

M.Hen.

**Interpretation
Klang**

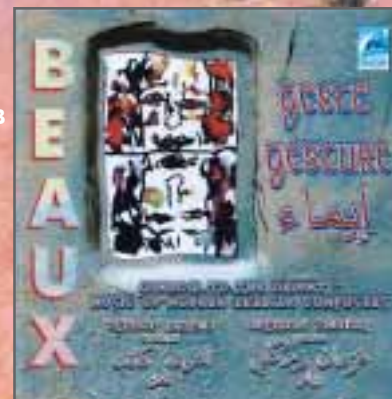
★★★★★
★★★★★

Vivaldi, Salmi a due cori: Beatus vir RV 597, Domine ad adjuvandum RV 593, Canta in prato RV 636, Dixit Dominus RV 594; Kaia Urb, Vilve Hepner (Sopran), Risto Jooest (Countertenor), Mati Turi (Tenor), Uku Joller (Bass), Estnischer Philharmonischer Kammerchor, Kammerorchester Tallinn, Tõnu Kaljuste (2001)
Carus/Note 1 CD 83.404 (67')

WORLD PREMIERE RECORDING EIN GERADEZU ELEMENTARES HÖRERLEBNIS ARABISCH-WESTLICHER KLANGWELTEN...

APPLAUS Kulturmagazin, München

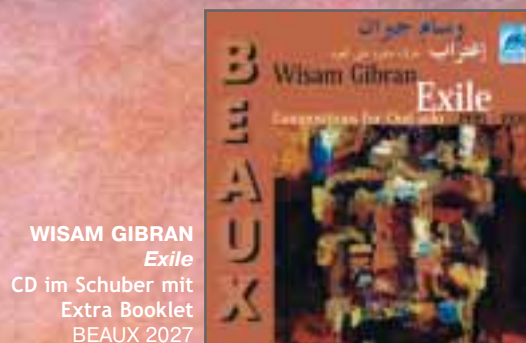
ASHRAF KATEB
Gesture
CD im Schubert
mit Extra
Booklet
BEAUX 2032



**RUSTAVI
FOLK CHOIR**
Chakrulo
CD im Schubert
mit
Extra Booklet
BEAUX 2004



**VAKHTANG
KAKHIDZE**
*Sunrise over the
Caucasus*
CD im Schubert
mit Extra Booklet
BEAUX 2012



WISAM GIBRAN
Exile
CD im Schubert
mit Extra Booklet
BEAUX 2027



Unlimited Classics
• In Wennebostel 26 a • 30900 Wedemark
Tel. 030 690 88 012 • Fax 030 690 88 013
Email: info@UnlimitedClassics.com
Im Vertrieb von sunny-moon



Bach now!

Dass Musiker früherer Zeiten die Stücke nicht einfach herunterbuchstabierten, sondern eigene Kadenzen einflochten, ist inzwischen eine Binsenweisheit. So war es auch zu Bachs Zeiten. Ist die improvisatorische Attitüde beim barocken Musizieren also ein durchaus gewolltes Unterfangen?

Die Frage ist nicht recht zu beantworten. Immerhin weiß man von Bachs Experimentierfreude, seiner Offenheit auch gegenüber der Auslegung eigener Musik. Andererseits hat sich Bach durch Jaques Loussier auch schon eine jahrzehntelange Verjazzung gefallen lassen müssen. Wenn jetzt Joachim Kühn mit dem Thomanerchor auftritt, so sind die beiden Projekte keineswegs vergleichbar, weil bei Kühn die intellektuelle Messlatte eindeutig höher liegt. Trotzdem stellt sich die Frage der Notwendigkeit: Kühn ist Leipziger, hat als Kind oft dem berühmten Thomanerchor gelauscht. Das mag sicher als Motivation reichen. Reicht es als Rechtfertigung?

Die Idee, improvisierte Solo-Stücke und reine Chorstücke nebeneinander zu stellen, ist sicher reizvoll. Wenn es aber zum Zusammenspiel von Pianist und Chor kommt, wenn Kühn seine Girlanden anfügt, den Gesang umspielt, beschleicht einen der Gedanke der Geschwätzigkeit. Auch wenn sich Kühn nie motivationslos in den Vordergrund spielt und durchaus Geschmack beweist.

Dass sich ein Jazz-Pianist mit Bachs Polyphonien beschäftigt, ist sicher eine Bereicherung – nicht viele können das. Nur, wer profitiert hier von wem? Die Barockstücke von der improvisierten Musik? Sicher nicht! Umgekehrt wird ein Schuh daraus.

Tilman Urbach

Interpretation
Klang

★★★
★★★★

Bach now: Komm, Jesu, komm, Der Gerechte kommt um, Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn, Jesu, meine Freude, Singet dem Herrn ein neues Lied; Joachim Kühn (Klavierimprovisationen), Thomanerchor Leipzig, Georg Christoph Biller (2001)
Emarcy/Universal CD 472 190 (64')



Bogen überspannt

Das kreative Potential der großen Bach-Familie vor Johann Sebastian ist immer noch etwas unterbelichtet. Insofern gebührt Gérard Lesne für seine Programmzusammenstellung bereits einiges Lob, auch wenn alle hier vorgestellten Stücke schon anderweitig auf CDs greifbar sind. Nicht ganz passen freilich will die Aria „Schlage doch, gewünschte Stunde“, die wohl von Georg Melchior Hoffmann und nicht von Johann Sebastian Bach stammt.

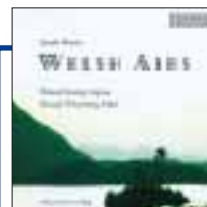
Um Gérard Lesnes vor allem gestalterische Fähigkeiten zu goutieren, musste man sich stets auf seine forciert expressive Ausdrucksweise einlassen. Nun aber scheint mir der Bogen überspannt. Da Entspannungspausen fehlen, gewinnt letztlich ein monochromer Eindruck die Oberhand. Gewiss, Lesne muss bei den gewählten, in der Regel ungewöhnlich langsamen Tempi vor allem gestalterisch den nötigen Spannungsbogen einbringen, aber der lässt sich naturgemäß nicht über eine Stunde halten. Wieviel natürlicher präsentierte da etwa Michael Chance zwei Piecen von Johann Christoph und Johann Michael Bach (Chandos)! Ohne Drückereien konnte Andreas Scholl bei seiner Interpretation von BWV 54 (Erato) mindestens genauso viel Spannung erzeugen. Wenn Masaaki Suzuki im Orchesterpart dieser Kantate zu Recht die von Bach symbolisch einkomponierte Zeit besonders hervorhob (BIS), dann war damit zugleich auch das Grundtempo vorgegeben. Bei Lesne denkt man hingegen an den notwendigen Batteriewechsel. Diese Kritikpunkte mögen vor allem Lesnes Subjektivität zeigen, die wahrlich nichts mit der Gleichmacherei zu tun hat, wie sie sich häufig bei Ensembles für Alte Musik findet. Und das wiederum hat zweifellos auch etwas ausgesprochen Positives.

Reinmar Emans

Interpretation
Klang

★★★
★★★★

Arien und Kantaten von Johann Michael, Johann Christoph und Johann Sebastian Bach; Gérard Lesne (Countertenor), Il Seminario Musicale (2001)
naïve/harmonia mundi CD E 8873 (59')



Barde Haydn

Volksliedbearbeitungen gehören

nicht zum Standardprogramm von Liederabenden. Um 1800 war das ganz anders: Auf Anregung des Volksmusiksammlers George Thomson schrieben Komponisten wie Beethoven, Weber und Haydn geistreiche Adaptionen überlieferter Originalmelodien aus Schottland und Wales, und gerade die Aussetzungen Haydns sind wahre Kleinodien. Seine „Welsh Airs“ sind hier in einer reizvollen, teilweise authentischen Fassung mit Harfenbegleitung ganz im Sinne der bis heute gefeierten Tradition keltischer Barden dargeboten. Dessen ungeachtet klingt die hier verwendete Doppelpedalharfe von Érard einfach fantastisch, und Helena Dearing trifft genau den richtigen Ton zwischen Schlichtheit und Raffinement.

C.W.

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Haydn, Welsh Airs; Helena Dearing (Sopran), Edward Witsenburg (Harfe) (2001)
Preiser/Naxos CD 90492 (62')



Alte Didaktik

Vieles schon hat man ihm angehängt. Aber das Etikett „Liedkomponist“ dürfte Antonio Salieri eher fremd sein.

Tatsächlich aber hat er einige kleine Vokalwerke komponiert, meist für feierliche oder unterrichtliche Zwecke. Krisztina Laki versucht, diese nur wenig aufregenden Werke mit Leben zu füllen: mit weitgehend schönem Legato, aber auch mit Problemen in einer mitunter verengten Höhe, die sich oft unorganisch an die Mittellage anschließt. Gábor Kósa ist ein braver Adjutant – meielt alle Akzente fleißig in die Tastatur, verleiht jedem Crescendo unrühmlich viel Nachdruck und versucht, die Verzierungen am Beginn von „An die zukünftige Geliebte“ mit Eleganz zu behaften. Überzeugungsarbeit nach alter didaktischer Art, wenig überzeugend.

C.Vr.

Interpretation
Klang

★★
★★

Salieri, Lieder; Krisztina Laki (Sopran), Gábor Kósa (Fortepiano) (1999-2001)
Hungaroton/Klassik Center CD 31920 (59')



Frommes Wunschkonzert

Beide hier eingespielten Messen sind kaum mehr als Randereignisse im Schaffen ihrer jeweiligen Komponisten. Weber schrieb die G-Dur-Messe als Opernkapellmeister 1818/19 in Dresden anlässlich einer königlichen Goldhochzeit. Verglichen mit seiner Es-Dur-Messe ist sie eindeutig das schwächere, weil populistischere Werk. Der sächsische Protestant Schumann scheint in seiner Messe (1852) vor allem Erfahrungen mit Bach verarbeitet zu haben – den experimentellen Charakter kann das Stück nicht ganz verleugnen und hat deswegen sicherlich Aufmerksamkeit verdient.

Allerdings lädt vorliegende Einspielung nicht zum „Schmökern“ ein: Froschauer zeichnet beide Messen mit unangemessen breitem Pinselstrich nach. Er scheint seine Deutung vor allem auf leicht nachvollziehbare Effekte abgestellt zu haben, was vielleicht zum zeitgeistigen Coverfoto passt, kaum aber den Werken gerecht wird. So werden langweiliger Pomp und klebriges Sentiment statt Detailzeichnung oder gar Problematisierung geboten. Dass Chor und Orchester durchweg einen klanglichen Einheitsbrei produzieren, ist vor allem für Schumanns Messe schade. Etwas mehr Konturenschärfe würde aber auch aus der „Jubelmesse“ ein erträgliches Stück Musik machen. Kaum mehr als Durchschnittliches lassen die Solisten hören. Anke Hoffmann gerät in den Sopransoli der Weber-Messe in gefährliche Nähe zum Wunschkonzert-Sound – was noch zu verschmerzen wäre, wenn die Koloraturen einigermaßen sauber kämen.

Andreas Friesenhagen

Interpretation
Klang

★★
★★★

Weber, Missa Nr. 2 (Jubelmesse);
Schumann, Missa sacra op. 147; Anke Hoffmann (Sopran), Mechthild Georg (Alt), Andreas Wagner, Hein Heidbüchel (Tenor), Yoo-Chang Nah, Franz Gerihsen (Bass), WDR Rundfunkchor Köln, WDR Rundfunkorchester Köln, Helmuth Froschauer (1999/2000)
Capriccio/Delta CD 67 001 (64')



Wenig Profil

Schumanns Lieder gehören zum Kanon jedes Sängers, der auf sich hält. Die Mezzosopranistin Bernarda Fink hat sich für ihr Schumann-Recital ausgerechnet den heiklen Zyklus „Frauenliebe und -leben“ nach Adalbert von Chamisso ausgesucht – ein Werk, dessen Text heute, bei allem historischen Bewusstsein, oft nur noch unfreiwillig komisch wirkt. Das darin proklamierte erzelektorierte Frauenbild mag für die Welt des Biedermeier durchaus charakteristisch gewesen sein – im Zeitalter der Emanzipation gehören trotzdem Mut und doppelte Überzeugungskraft dazu, um aus diesem Liederkreis mehr zu machen als ein museales Schaustück. Bernarda Fink verlässt sich bei ihrer Interpretation ein wenig zu sehr auf die Eindringlichkeit von Schumanns tiefsinniger Vertonung; sie singt zwar eng am Text, mit makelloser Deklamation und Technik, doch die Empfindung, dass sie wahrhaft angerührt sei von diesen innigen Tönen, stellt sich eher selten ein.

Das bessert sich merklich bei den Gesängen nach Nikolaus Lenau op. 90 und den ausgewählten Einzelliedern, etwa der Mignon-Vertonung aus Opus 79. Und bei den humoristischen Liedern „Der Sandmann“ und „Die Kartenlegerin“ beweist die Sängerin sogar komisches Talent; Heines „Lotosblume“ geriet dagegen wieder etwas zu harmlos.

Unter dem Strich bleibt somit der Eindruck eines künstlerisch fraglos ausgewogenen, aber insgesamt zu wenig profilierten Recitals, dem womöglich eine längere Reifungszeit gutgetan hätte. An dieser Indifferenz vermag auch das klangschöne und detailgenaue Spiel von Roger Vignoles kaum etwas zu ändern.

Christian Wildhagen

Interpretation
Klang

★★★
★★★★

Schumann, Frauenliebe und -leben op. 42, Lieder nach Nikolaus Lenau op. 90 u. a.; Bernarda Fink (Mezzosopran), Roger Vignoles (Klavier) (2001)
harmonia mundi CD 901753 (60')



Überpersönliche Gültigkeit

Hans-Christoph Rademann ist ein wahrer Glücksfall für den NDR-Chor. Seit der gebürtige Dresdner in der Saison 1999/2000 zu seinem Direktor (sprich: Chefdirigenten) ernannt wurde, vermag das traditionsreiche Ensemble an die herausragenden interpretatorischen Leistungen früherer Tage anzuknüpfen. Vom wieder erlangten künstlerischen Spitzenniveau des in Hamburg ansässigen Klangkörpers zeugt auch die vorliegende CD-Produktion, die eine Auswahl der wichtigsten (A-cappella-) Chorwerke Bruckners enthält.

Zwar erreichen die NDR-Sänger weder die lupenreine Intonationskultur von Gardiners Monteverdi Choir noch eine makellose Homogenität à la Bernius oder die betörende Opulenz der Kollegen vom RIAS-Kammerchor; doch derartige Imitate sind auch gar nicht angestrebt. Stattdessen fügt Rademann die Charakteristika des Ensembles – wie etwa das auffallend „schwarze“ Bass-Timbre oder den herrlich warm klingenden Alt – zu einem betont eigenständigen Gewebe, dessen einzelne vokale Linien ein subtil ausgefeiltes und aufregend reiches Innenleben führen: Ausgehend von einer geradezu genussvoll sorgfältigen Sprachdeklamation entfalten sich hier ungemein dichte, weit gespannte und weich fließende Legato-Bögen („Ave Maria“, Vexilla regis“), überraschende Rubati („Locus iste“) und herrliche Farbwechsel („Salvum fac populum“). Auf diese Weise erzielt die Darstellung eine anrührende emotionale Intensität, die den Textdeutungen Bruckners überpersönliche Gültigkeit verleiht.

Marcus Stäbler

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★

Bruckner, Ave Maria, Locus iste, Christus factus est, Os justi, Vexilla regis, Inveni David, Aequale I und II für drei Posaunen u. a.; NDR-Chor Hamburg, div. Instrumentalisten, Hans-Christoph Rademann (2000)
Carus/Note 1 CD 83151 (69')



Fürstenlob

Ein Musikerfürst und ein weltlicher Fürst, Nikolai Rubinstein und Zar Alexander III., werden auf dieser CD besungen. Tschaikowsky, der sich nie zu gering achtete, Aufträge für patriotische Gelegenheitswerke anzunehmen, schrieb seine Kantate „Moskau“ im Jahr 1883 zur Krönung von Zar Alexander III. Tanejew, Schüler Tschaikowskys und dessen Nachfolger als Professor am Moskauer Konservatorium, schrieb in ebendiesem Jahr seine Kantate „Johannes Damascenus“ im Andenken an Nikolai Rubinstein; und dass er das Werk – nach 40 vorausgegangenen – offiziell als sein Opus 1 bezeichnete, zeigt, dass er große Stücke darauf hielt. Durchaus zu Recht, auch wenn dieses Werk (wie übrigens auch Tschaikowskys Kantate) in keinem der einschlägigen Chormusikführer vorkommt. Somit gibt es in der Tat Neues zu entdecken – wäre da nicht die Einspielung der Tanejew-Kantate durch Mikhail Pletnev, die uns bereits vor einem halben Jahr Bewunderung für Tanejews Werk abnötigte. Es handelt sich um sehr eigenständige, zum Teil ausgeprägt meditative Musik, indem sie traditionell russisches Melodiengut mit der deutschen Kunst des Kontrapunkts verbindet und, im Finale, in einer mächtigen Fuge gipfelt: Händel lässt grüßen.

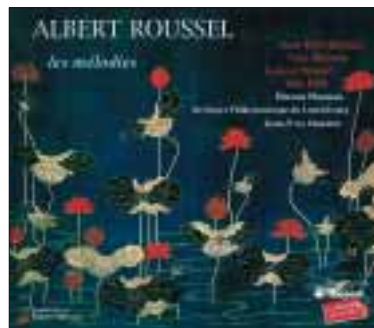
Tschaikowskys Kantate dagegen zeigt unverhohlen opernhafte Züge, die in dieser Aufnahme durch stark tremolierende Solostimmen noch verstärkt werden. Sonst aber zeigt sich vor allem der Rundfunkchor von seiner besten Seite. Dass er die Tanejew-Kantate in deutscher Übersetzung singt, Tschaikowsky aber im russischen Original, scheint mir indes keinen zusätzlichen Gewinn zu bringen.

Werner Pfister

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Tschaikowsky, Moskau; **Tanejew**, Johannes Damascenus; **Mussorgsky**, Vorspiel zu Chowantschina; Olga Teriouchkova, Boris Statsenko, Rundfunkchor und Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, Michail Jurowski (1997) Koch-Schwann CD 36553 (55')



Zu brav

Er war ein Zeitgenosse von Debussy und Ravel, schuf ein vielgestaltiges Œuvre von durchaus vergleichbarer künstlerischer Qualität und erlangte dennoch nicht deren Geltung. Sicher, Roussel ist weniger „greifbar“ als seine beiden Konkurrenten, zumal sein Werk erheblichen stilistischen Wandlungen unterworfen ist: von impressionistisch gefärbten Anfängen bis zu einer neoklassischen Motorik respektive einer von Jazz-Elementen durchsetzten Nostalgie. Hinzu kommen ein betont kontrapunktisches Denken sowie eine strenge Formdisziplin. Am Liedschaffen von Roussel lassen sich solche Stadien der Entwicklung besonders gut ablesen, zumal es ungefähr ein Viertel seines gesamten Œuvres ausmacht, also eine prominente musikalische Gattung darstellt, und sich zugleich über einen Zeitraum von 35 Jahren erstreckt. Die frühen Lieder (ab 1903) sind in ihrer typisch dezenten Artikulation der Gesangslinie, aber auch in der Auswahl der vertonten Dichter (immer wieder Henri de Régnier) hörbar dem impressionistischen Zeitgeist verpflichtet. In den 1920er Jahren favorisiert Roussel anakreontische Oden und chinesische Gedichte; sogar James Joyce wird vertont, wodurch sich entsprechend neue musikalische Welten öffnen.

Die vorliegende Einspielung enthält sämtliche Klavierlieder sowie das orchesterbegleitete „La menace“ op. 9. Von den drei Sängern überzeugt der Bariton mit seinem weich timbrierten Wohlklang am ehesten; grundsätzlich aber und im Hinblick auf die stilistische Vielfalt der Lieder bleibt das vokale Ausdrucksspektrum der Sänger zu eng bemessen, um hier wirklich Leben in die Sache zu bringen.

Werner Pfister

Interpretation
Klang

★★★
★★★★

Roussel, Sämtliche Lieder; Marie Devellereau (Sopran), Yann Beuron (Tenor), Laurent Nauri (Bariton), Billy Eidi (Klavier), Orchestre Philharmonique du Luxembourg, Jean-Yves Ossonce (2001) timpani/Note 1 2 CD 2064 (105')



Jugendlichkeit

Amy Marcy Beach, geborene Cheney (1867-1944), war ein pianistisches Wunderkind, gesegnet mit einem exzellenten Gedächtnis und absolutem Gehör. Ihr Eheglück mit dem Arzt Henry Beach währte 25 Jahre; als er starb, tourte seine Witwe jahrelang konzertierend durch Europa. Amy Beach hat auch gerne komponiert, darunter eine Messe, zwei Klavierkonzerte, die „Gälische Sinfonie“ – und Lieder, einige davon auf Texte ihres Mannes.

Um dieses Repertoire wieder hoffähig zu machen, ist die neue Produktion mit Emma Kirkby und der Romantic Chamber Group of London bestens geeignet. Mag sein, dass der Gesang mitunter zu gleichförmig hell klingt, einige Vokal-Abdunklungen wären der Aufnahme durchaus zuträglich gewesen. Dennoch: Kirkbys Sopranstimme strahlt mühelos klar; sie durchleuchtet den emphatischen Schluss, „Wait for me, June my June“, in „Rendezvous“ und lustwandelt in den Verzierungen der drei Shakespeare-Lieder. Jugendlichkeit ist Trumpf. Kirkby überzeugt mit perfekten Abstufungen im Piano-Bereich und mit winzigen dramatischen Rückkungen, die jedoch nie aufgepfropft wirken.

Auch die Instrumentalisten tragen einen gewichtigen Teil zum Gelingen dieser Aufnahme bei. Geheimnisvoll das Klavier am Beginn von „Mirage“, verklärt treten Geige und Cello hinzu. Wohnt hier Debussy? Nein, Amy Beach. Glänzend vermag sie musikalische Stimmungen zu erzeugen – und die Romantic Chamber Group kann sie wunderbar vermitteln. Magerer dagegen das Klaviertrio. Im Finale brodeln das Klavier nur verhalten, die Streicher tauschen lauter Nettigkeiten aus, obwohl „con brio“ gefordert ist.

Christoph Vratz

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Beach, Lieder, Klaviertrio, Romanze für Klavier und Violine; Emma Kirkby (Sopran), Paul Barritt (Violine), Charles Medlam (Violoncello), James Lisney (Klavier) (2000) BIS/KlassikCenter CD 1245 (66')



Zu wuchtig

Bei allem Respekt für die Gestaltungskraft von Robert

Holl: Für Wolfs subtile Miniaturen erscheint sein pastoser Bariton einfach zu wuchtig, zu massiv. Immer wieder schleift er die Töne gleichsam mühevoll von unten an und drückt im Piano bei hohen Passagen auf die Stimme. So entstehen unschöne Verfärbungen und Intonationstrübungen wie in „Verschwiegene Nacht“ (ab 1'00"). Natürlich erkennt man an vielen Details den erfahrenen Sänger – der „Abschied“ wird zum Kabinettstück –, doch im Ganzen überzeugt die Platte nicht.

C.W.

Interpretation
Klang

★★
★★★★

Wolf, Lieder. Robert Holl (Bariton), Rudolf Jansen (Klavier) (2001)
Preisler/Naxos CD 90497 (62')



Vielzünftig

Alles scheint nach Rekorden zu schießen: der vierstimmige Chorsatz, wenn sich die einzelnen

Stimmen vielzünftig in zwei oder gar drei Teilstimmen aufgliedern; die mit Orgel-Donnergrollen durchwogte kontrapunktische Verschachtelung in der abschließenden Doppelfuge; die chromatische Harmonik, die bis an die Grenzen der Tonalität zerdehnt wird. Zuviel Aufwand für eine Psalmvertonung? Der 100. Psalm gilt als Regers bedeutendstes Chorwerk – allein, die vorliegende Einspielung vermag die ungeheuren Kräfte und Spannungen dieser Musik nicht umzusetzen. Das Klangbild ist viel zu eng, ein akustisches Korsett, das der Musik weder freies Atmen noch genügend Transparenz ermöglicht.

W.Pf.

Interpretation
Klang

★★★
★★★

Reger, 100. Psalm, Mozart-Variationen; Staatlicher Russischer Sinfonischer Chor, Staatliches Russisches Sinfonieorchester, Valeri Poljanski (2000)
Chandos/Koch CD 9917 (59')



Psycho-Lyrik

Wiederholt ist darüber spekuliert worden, was Zemlinsky mit dem Werkstitel „Lyrische Sinfonie“ bekunden wollte. Eine Sinfonie mit lyrischem Charakter? Oder sinfonisch komponierte Lyrik? Folgt man romanischem Sprachgebrauch, dann bedeutet der Werkstitel nichts anderes als gesungene Sinfonie. Genau das macht auch ihren Charakter aus: dass Vokal- und Instrumentalstimmen eine Verbindung eingehen, und dies in sinfonischer Form. Sinfonisch ist zudem die emotionale Welt dieser Musik, indem sie die Macht der Gefühle ausspricht, ohne diese genau zu benennen.

Unter James Conlon rührt das Gürzenich-Orchester gewaltig expressive Klangwogen auf und bietet dadurch gleichsam ein abgründiges Psychogramm der vertonten Gedichtinhalte. Allerdings, gegenüber der leidenschaftlichen Wucht dieser orchestralen Exegese haben Soile Isokoski und Bo Skovhus kaum Chancen, zumal sie den von Zemlinsky geforderten Stimmgattungen „Heldenbariton und jugendlich-dramatischer Sopran“ nicht entsprechen. Dass die Stimmen wiederholt vom Orchester überspült werden, nähme man noch in Kauf; schwerer wiegt, dass beide Sänger mit Verkrampfungen auf die stimmlichen Anforderungen ihrer Partien reagieren. Da hatte Chaïlly mit Alessandra Marc und Hakan Hagegard kompetentere Mitstreiter – und hatte Sinopoli mit den Wiener Philharmonikern gleichsam den authentischen Originalklang für diese Musik. Beiden Aufnahmen vermag diese Neueinspielung nicht standzuhalten. Dafür verwöhnt sie mit einer wertvollen Zugabe: sieben Opernvor- und -zwischenstücke.

Werner Pfister

Interpretation
Klang

★★★
★★★★

Zemlinsky, Lyrische Sinfonie, Vor- und Zwischenspiele aus Sarema, Es war einmal, Kleider machen Leute, Der Kreidekreis und Der König Kandaules; Soile Isokoski (Sopran), Bo Skovhus (Bariton), Gürzenich-Orchester Kölner Philharmoniker, James Conlon (2001)
EMI CD 557307 (78')



Orchester-Narkosen

Wenn am Schluss dieses zyklischen Werks die Sonne aufgeht – in strahlendem C-Dur –, ahnte Schönberg wohl, dass sich damit gleichzeitig eine Abenddämmerung auszubreiten begann? Der Ausklang einer spätromantischen Epoche als Aufbruch in eine dodekaphonische oder, wie es Simon Rattle sagt, „die vollkommene Umwandlung von fünfzig Jahren mitteleuropäischer Zivilisation in etwas, das vor der Zukunft bestehen kann“. Für den Interpreten stellt sich also die Frage, in welchem Verhältnis Tradition und Zukunft zu stehen haben. Riccardo Chaïlly hat einst hörbar die innovatorische Schärfe dieser Musik betont. Simon Rattle hingegen setzt das Hauptgewicht ganz auf einen hoch differenzierten spätromantischen Klang, so dass sich die „Gurrelieder“ als eine Art von Weltnacht in der Nachfolge Wagners anhören, was von höchst bezwingender Wirkung ist.

Die Berliner Philharmoniker exzellieren in zartester Klang- und Kammermusikpoesie von unverhohlenen impressionistischem Zuschnitt: Kein Zweifel, das ist junge, narkotisierende Musik und lustvoll sich verströmende. Schade nur, dass die Gesangssolisten hier nicht ebenso lustvoll mithalten. Thomas Moser hat kaum mehr heldischen Tenorglanz und keinerlei jugendlichen Überschwang in seiner Stimme. Karita Mattila singt die Tove so edel, als wäre sie im Oratorium – da liegen Welten zwischen ihr und den lockend girrenden Untertönen einer Inge Borkh (bei Kubelik). Und Anne Sofie von Otter fehlt jene breit abgestützte vokale Expressivität, die Brigitte Fassbaenders Waldbaue (bei Chaïlly) so einzigartig erschütternd macht.

Werner Pfister

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Schönberg, Gurrelieder; Karita Mattila, Anne Sofie von Otter, Thomas Moser, Philip Langridge, Thomas Quasthoff, Rundfunkchor Berlin, MDR Rundfunkchor Leipzig, Ernst Senff Chor Berlin, Berliner Philharmoniker, Simon Rattle (2001)
EMI 2 CD 557303 (110')